

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 6

Illustration: Eine Zensur findet nicht statt
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Unbekannter Basler gesucht!

Menschen gibt's, von denen wünsche ich mir nur eines: dass ich sie nie, niemals und nimmermehr kennenlernen. Und dann gibt es andere, die würde ich ums Leben gern einmal antreffen. Einer von ihnen ist ein Basler. Die Chancen, dass ich seine Bekanntschaft mache, sind leider sehr gering. Sie werden bald den Grund dafür begreifen.

Zunächst noch ein Geständnis. Es ist schon eher ein schlimmes; aber schliesslich muss es einmal gesagt sein: ich habe eine Schwäche für Hexen. Das kommt nicht nur daher, dass ich mich stets auf die Seite der Schwächeren und Verfolgten schlage – Grund dazu, dass ich es im Leben zu nicht viel gebracht habe. Wer's zu etwas bringen will, muss den Starken die Stiefel lecken und nicht die Schwachen in Schutz nehmen. Nein. Meine Begeisterung für Hexen hat noch einen anderen Grund. Ich finde nämlich, dass Hexen die sympathischste Art Frauen sind, die's überhaupt gibt. Das schliesse ich nach den Beispielen der paar Hexen, die ich bisher in meinem Bekanntenkreis angetroffen habe. Eine von ihnen hat sogar einmal eigens für mich ein Gewitter abgestellt, während es gerade am stärksten war. Eine andere Hexe – rotblond war sie auch noch! – hat mir in einer sehr trübten Zeit viel Freude ins Haus gehext. Und es gäbe da noch mehr Gründe dafür, dass Hexen meine volle Sympathie geniessen.

Das war auch der Grund dafür, dass ich mich sofort in die Basler Universitätsbibliothek begab, als ich las, dass dort eine Ausstellung von Büchern stattfindet, die mit Hexen zu tun haben. Dieses wissenschaftliche Institut, in Basel liebevoll UB genannt, ist bekannt für seine sehr interessanten und informativen Ausstellungen. Diesmal hat die UB das getan, was man «sich selbst übertreffen» nennt. Die Hexen-Ausstellung ist geradezu

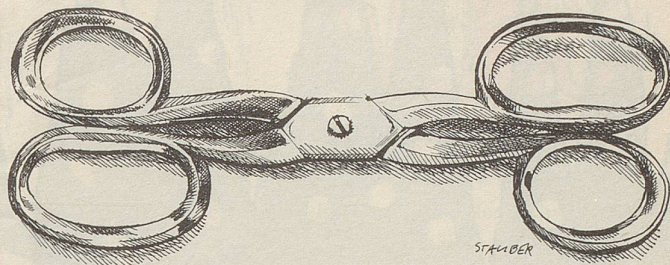
unerhört gut. Der Kostbarkeiten wegen, die aus den Beständen der UB zu sehen sind. Aber auch wegen der schriftlichen Erläuterungen, die erst dem Besucher den Sinn der ganzen Sache erklären und ihn zum Denken anregen. Dass hier und dort ein Komma fehlt – was macht das schon aus? Kommata (griechisch: Kommata) sind billig. Aber die Gesinnung, die hinter der Ausstellung steckt, ist kostbar. Denn sie ist noch heute selten.

Nicht wahr: dass es Frauen gäbe, die nachts durch die Luft zu geheimen Versammlungen fliegen – das hat man schon vor über tausend Jahren geglaubt. So wie man heute an UFOs aus dem Weltenraum zu glauben beliebt. Aber schon ums Jahr 900 gab es einen Abt Regino von Prüm (wo immer das liegen mag), der das als Traumgespinnste erklärte und sagte: «Wer soll so töricht und dumm sein, dass er das glaubt?» Hundert Jahre später verbot Bischof Burchard von Worms sogar, so etwas zu glauben. Leider wurde das nicht ins Kirchenrecht aufgenommen – Hunderttausende von Menschenleben hätte es gespart. Wovon die Mehrzahl Frauen waren. Denn als die Hexenverfolgung so richtig losging, bei Beginn der sogenannten Neuzeit ums Jahr 1500 herum, da ging man gegen die Frauen los. Der «Hexenhammer», eines der grässlichsten Bücher der Weltgeschichte, befasste sich ausdrücklich mit Frauen. Und noch im Jahre 1882 schrieben die Herren Wetzler und Welte in ihrem «Kirchenlexikon» von der «Thatsache, dass der Teufel das Weib zur Sünde verleitet und dadurch dem Menschengeschlecht unermesslichen Schaden zugefügt hat». Dass es fast ausnahmslos Männer waren, die seit Urzeiten ihre Mitmenschen in Kriegen umbrachten und Milliarden von Menschen unermesslichen Schaden zugefügt hatten – das fiel den klugen Lexikonschreibern nicht auf.

Grauenhaft an der Sache ist, dass der eine der beiden Verfasser des «Hexenhammers», Jakob Sprenger, in Basel geboren wurde. Das Buch, das er zusammen mit Heinrich Institor im

Das Labyrinth

ist ein Irrgarten, in dem nur ein Weg hinein- und nur ein Weg hinausführt. Es enthält aber viele Dutzend falsche Wege, die einen eben in die Irre führen können. Wenn man den richtigen Weg zum Kauf eines schönen Orientteppichs sucht, nimmt man vorsichtshalber am besten die bekannte Bahnhofstrasse in Zürich, wo man das ebenso bekannte Teppichhaus Vidal findet!



Eine Zensur findet nicht statt

Jahr 1486 in Strassburg herausgab, gab die Grundlage für all die Verfolgungen jener unschuldigen Frauen, die fortan mit der Folter und mit falschen Versprechungen dazu gezwungen wurden, sich als Hexen zu bekennen. Worauf sie verbrannt wurden. Und nicht etwa im sogenannt düsteren Mittelalter. Nein, keineswegs. In der sogenannten erleuchteten Zeit der Renaissance und der beginnenden exakten Naturwissenschaften. Noch im Jahre 1805 erschien in Karlsruhe im Verlag Christian Friedrich Müller das Badische Landrecht «unter Aufsicht des Hochpreisslichen Hofrath-Collegiums der badischen Markgrafschaft», worin unter Titel 8, Paragraph 1, Absatz 2 zu lesen stand, dass «so Jemand mit dem Teuffel Bindnus machet», zaubert, Vieh und Menschen mit oder ohne Gift beschädigt und andere Zauberstücke vollbringt, «derselbe vom Leben zum Todt mit dem Feuer gerichtet und gestrafft werden» soll. Und das geschah vor den Toren Basels.

In Basel aber ging es etwas anders zu. Da schrieb schon 1563 Johann Weyer, ein Arzt, eine Schrift «Ueber die Blendwerke des Teufels», worin er forderte, dass Hexen nicht verbrannt werden sollen, sondern als Geistesgestörte ins Irrenhaus kommen müssten. Zur selben Zeit lebte im nahen Lothringen ein Mann anderer Geistesart: der Generalprokurator Nicolas Rémy, der um die 3000 Menschen wegen Hexerei verbrennen liess und die auf der Folter erlangten Geständnisse der Unglücklichen zu Gedichten formte, um sich in der Poesie zu üben. Und ein anderes solches Schwein war der Benedict Carpoz, der über vierzig Jahre lang in Leipzig Mitglied des Gerichtes war und in dieser Zeit mehr als 20 000 (in Worten: zwanzigtausend) Todesurteile fällen half. Sein 1635 er-

schienenes Buch «Practica rerum criminalium» – die Praxis der Strafverfolgung – war so beliebt, dass in Basel noch 1751 ein geschäftstüchtiger Verleger eine Neuauflage druckte, um damit Geld zu verdienen. Und nicht viel später, 1759, erschien eine Gebrauchsanweisung fürs gerichtliche Foltern, mit Bildern und genauen Beschreibungen, die als «peinliche Gerichtsordnung» der Kaiserin Maria Theresia bekannt ist. In der Basler Kanzlei stand ein Exemplar, das in der UB zu sehen ist. Es hat jedoch kaum Gebrauchsspuren.

Noch während der Zeit, da Nicolas Rémy folterte und verbrannte, geschah in Basel etwas Seltsames: von 1627 an wurde in Hexenprozessen nicht mehr gefoltert! Zwar kamen rund zwölf Hexen in Basel insgesamt auf den Scheiterhaufen. Aber seit 1627 blieb Verdächtigten die Folter erspart. Das war genau zu der Zeit, als zum Beispiel in Würzburg der Bischof Philipp Adolf von Ehrenberg 900 Menschen wegen Hexerei hinrichten liess, vom Babelin Göbel, der schönsten Jungfrau Würzburgs, bis zur Bürgermeistersfrau. Und alle wurden sie zuvor aufs schrecklichste gefoltert, damit sie gestanden, was sie nicht getan hatten, und was nicht wahr war.

In Basel aber wurde nicht mehr gefoltert in Hexendingen. Und da immer, wenn etwas Wesentliches geschieht, ein Mensch dahintersteht, der mit Mut seinen Verstand und sein Gewissen sprechen lässt, muss das auch in Basel damals der Fall gewesen sein. Um eine Frau kann sich's nicht gehandelt haben. Es muss ein Mann gewesen sein. Ein unbekannter Basler. Und den suche ich. Ich möchte ihm in Gedanken so gern die Hand dafür drücken, dass er das gedacht und durchgesetzt hat. Aber niemand weiss, wer's war...